

TERRY
GOODKIND

MÄDCHEN
VOM
MOND

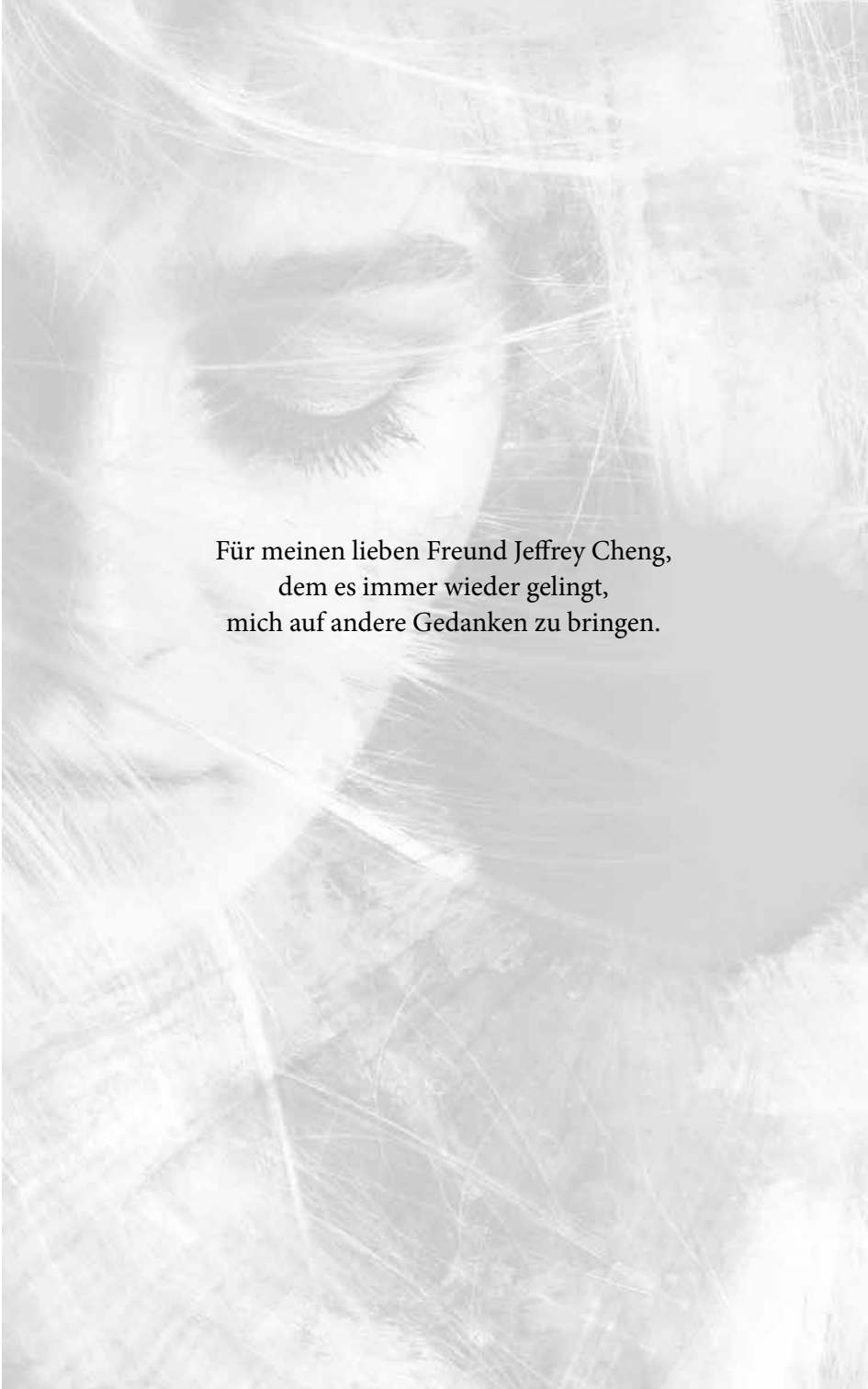
Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Girl in the Moon*
erschien 2018 im Verlag Skyhorse Publishing.
Copyright © 2018 by Terry Goodkind

1. Auflage Juli 2022
Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild unter Verwendung von AdobeStock/yellowj
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-974-9
eBook 978-3-86552-975-6



Für meinen lieben Freund Jeffrey Cheng,
dem es immer wieder gelingt,
mich auf andere Gedanken zu bringen.

1

Als Angela aufblickte und ihn auf dem Parkplatz vor der Leuchtreklame sah, die im kleinen Schaufenster der Bar hing, fragte sie sich, ob dies die Nacht war, in der sie sterben würde.

Der unerwartete Ansturm der Gefühle vertrieb alle anderen Gedanken aus ihrem Kopf. Sie fragte sich, ob das der Grund dafür sein konnte, dass sie gerade an diesem Morgen die Farbe ihres Haars von einem hellen Violett in ein Platinblond geändert hatte. Dieses ging der Länge nach allmählich in ein blasses Rosa über, welches immer dunkler wurde, bis es an den Spitzen ein leuchtendes Rot annahm, als ob ihr Haar in Blut getaucht war. Manchmal erreichten sie solche subtilen Zeichen.

Im Licht der einsamen Straßenlaterne konnte sie sehen, dass der Mann einen in Tarnfarben gehaltenen Regenschirm mit Kapuze trug. Er hielt kurz inne, um sich in der Düsternis und dem Nieselregen umzusehen. Der Regenschirm verlieh ihm ein bulliges Aussehen. Sein Blick wanderte vom Schild der Bar, »Barry's Place«, zur neonfarbenen Bierreklame und dann zur Tür. Sie vermutete, dass er mit einem Drink den Rausch aufrechterhalten wollte, der im Laufe der Tage immer mehr nachließ. So war es manchmal.

Seine Unentschlossenheit hielt nicht lange an. Als er durch die Tür kam, erweckte seine dunkle Gestalt den Eindruck, er würde die Nacht mit sich hereinbringen.

Als sie ihn im schummrigen Licht des Innenraums stehen sah, wo er innehielt, um sich die Gäste anzusehen, verspürte Angela eine widerliche Mischung aus heißem Ekel und eisiger Angst, durchzogen von schwindelerregender Lust. Sie ließ sich von dem Gefühl durchfluten, begeistert, dass sie etwas fühlen konnte, selbst wenn es nur dies war.

Es war schon zu lange her, dass sie etwas gespürt hatte.

Ihre Hand mit dem Handtuch erstarrte nach und nach beim Abtrocknen des Glases, während sie abwartete, wie lange er brauchen würde, um sie zu bemerken. Ihre Angst hoffte, er würde es nicht; das Bedürfnis, das in ihr schlummerte, hoffte, dass er es tat.

Das dunkle, erwachende Verlangen gewann die Oberhand.

Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie er sich auf die Bar zubewegte. Langsam rotierende Flecken farbigen Lichts aus der Deckenleuchte strichen über seine in Tarnfarben gehüllte Gestalt und ließen ihn fast wie einen Teil des Raums erscheinen. Hinter ihm, vor dem Fenster, erhellten die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Autos den trüben Nieselregen. Nebel zog auf. Es war eine unangenehme Nacht, um in den Bergen unterwegs zu sein.

Abgesehen von ein paar älteren Einheimischen am Ende der Bar, die sich über Baseball stritten, sowie vier Mexikanern, die sie noch nie zuvor gesehen hatte, die an einem Tisch in der Nähe des Eingangs saßen und sich beim Bier auf Spanisch unterhielten, war die Bar leer. Barry, der Besitzer, war hinten, checkte die Vorräte und kümmerte sich um Papierkram.

Der Mann schob seine Kapuze zurück, während sein Blick ihr platinblondes Haar mit den roten Spitzen erfasste, ihren schwarzen Nagellack, die Reihe von Ringen in ihrem

rechten Ohr, den Glitzer auf ihrem dunklen Lidschatten und ihre nackte Hüfte. Während er sich auf einen Hocker hievt, strich sein Blick über ihre kurz abgeschnittenen Shorts und ihre langen Beine hinunter zu den geschnürten braunen Wildlederstiefeln, die ihr fast bis zu den Knien reichten.

Barry, der Besitzer, mochte es, wenn sie abgeschnittene Shorts trug, weil es Männer anlockte und diese länger blieben, um mehr Drinks zu kaufen. Es brachte ihr auch höhere Trinkgelder ein. Als sie die Hosenbeine so kurz wie möglich geschnitten hatte, hatte sie die Taschen intakt gelassen, um Platz für die Scheine zu haben. Sie hingen unter den ausgefranst Rändern der Hosenbeine herab. Aber da es schon spät war, gab es nicht mehr viele Kunden und auch kein Trinkgeld mehr.

Und dann, für eine flüchtige Sekunde, als er den Kopf hob und ihre Blicke sich trafen, stockte ihr der Atem.

In diesem Moment, als sie in seine dunklen, weit auseinanderstehenden Augen blickte, sah sie alles. Jedes entsetzliche Detail. Für einen Moment war sie überwältigt von dem, was auf sie einstürmte. Sie hatte das Gefühl, ihre Knie würden gleich nachgeben.

Schließlich stützte Angela sich auf den Tresen, um festen Halt zu haben und damit er ihre Stimme über den hämmernden Beat der Rockmusik hinweg hören konnte.

»Was kann ich dir bringen?«

»Ein Bier«, rief er zurück.

Der Mann war recht jung, wenn auch älter als sie, vielleicht Ende 20. Er hatte struppiges Haar und Stoppeln in seinem teigigen Gesicht. Sie bemerkte, dass er stark aussah. Als er seinen triefend nassen Regenmantel auszog und ihn über den nächsten Hocker warf, sah sie, dass sie

unterschätzt hatte, wie kräftig er gebaut war – nicht stark wie ein Bodybuilder, sondern auf eine lässige, untersetzte Art kräftig. Die Art von Mann, die ihre eigene Kraft nicht kannte, bis es zu spät war.

Anderen mochten seine Gesichtszüge gewöhnlich erscheinen, aber Angela wusste jetzt mit Sicherheit, dass dieser Mann alles andere als gewöhnlich war.

Sie zapfte das Bier und stellte es vor ihm auf die Theke. Dann leckte sie den Schaum, der über das Glas gelaufen war, von ihrem Handrücken und danach von ihrem roten Lippenstift, während sie an ihm vorbei zur Uhr an der Holzgetäfelten Wand rechts blickte. In weniger als einer Stunde würden sie die Bar schließen. Nicht mehr viel Zeit. Sie holte eine Schale mit Mais-Chips unter dem Tresen hervor und stellte sie neben sein Bier.

»Danke«, sagte er und nahm einen Chip.

Sie wandte sich wieder dem Abtrocknen der Gläser zu, aber nicht so, dass er denken konnte, sie würde sein offensichtliches Interesse an ihr verschmähen. »Wenn du mehr willst, frag einfach«, sagte sie, ohne ihn anzusehen, und gab ihm Gelegenheit, ihren Körper der Länge nach anzustarren.

Er nahm einen langen Schluck zu diesem langen Blick und gab einen zufriedenen Laut von sich. »Genau, wie's sein soll.«

»Wohnst du in der Gegend?«, erkundigte sie sich und blickte über die Schulter zu ihm zurück.

»Nicht so ganz.«

Sie wandte sich ihm zu. »Was soll das heißen?«

Er zuckte die Achseln. »Ich hab gleich die Straße hoch im Riley Motel übernachtet.« Er blickte absichtlich auf ihre Beine hinab. »Aber vielleicht bleib ich noch eine Weile und such mir hier Arbeit.«

Das Riley Motel war nicht gerade die Art von Unterkunft, in der Touristen übernachteten, die die oberen Ausläufer der Appalachen oder die Region der Finger Lakes besuchten. Das Riley wurde meist stundenweise von Prostituierten oder wochenweise von Durchreisenden genutzt.

»Ach ja? Was für eine Art von Arbeit? Was machst du so?«

Er zuckte wieder mit den Achseln. »Was immer ich machen muss, um die Rechnungen zu bezahlen.«

Angela schenkte einen Schnaps ein und stellte ihn vor ihn hin. »Geht auf mich – für einen neuen Kunden, der zum ersten Mal hier ist und vielleicht eine Weile bleiben wird.«

Mit dankbarer Miene kippte er den Schnaps hinunter. Als er das Glas auf der Bar abstellte, wanderte sein Blick wieder an ihr herab.

»Ein ziemlich schäbiger Ort für ein Mädchen wie dich.«

»Aber so kann ich meine Rechnungen bezahlen.« Sie musste sich zwingen, langsamer zu atmen.

»Wie heißt du?«

Er sah sie an, während er einen weiteren Mais-Chip nahm. »Owen.«

Es fiel ihr schwer, den Blick von seinen Augen und all dem, was sie ihr verrieten, abzuwenden.

»Und du?«

»Angela. Meine Großeltern waren Italiener. Angela bedeutet auf Italienisch ›Engel‹.« Mit einer Kopfbewegung warf sie ein paar zerzauste Haarsträhnen mit roten Spitzen über ihre Schulter zurück. »Meine Mutter hat mich Angela genannt, weil meine Großmutter, als sie mit mir schwanger war, gesagt hat, dass Gott ihr einen kleinen Engel schickt.«

Angelas Großvater hatte ihr einmal erklärt, dass die Bedeutung der Bezeichnung Engel »Bote Gottes« sei und dass der Bote zwar gekommen sei, Angelas Mutter die Botschaft aber offenbar nicht erhalten habe.

Owens Blick wanderte von ihren Augen zu der Tätowierung quer über ihrer Kehle. »Soll das ein Witz sein?«

Angela schenkte ihm ein geheimnisvolles Lächeln. »Vielleicht hast du irgendwann mal die Gelegenheit, dir diese Frage selbst zu beantworten.«

Seine Miene verfinsterte sich. »Willst du mich verarschen?«

Sie stützte sich auf einen Ellbogen, damit niemand anderes sie hören konnte, und sah ihn mit gesenktem Kopf an. »Glaub mir, Owen, wenn ich jemals anfangen, dich zu verarschen, wirst du's merken.«

Er wusste nicht recht, was er von ihrer Antwort halten sollte, also trank er den Rest des Biers aus. Es war offensichtlich, dass ihm mehr daran gelegen war, ihre Beine anzustarren, als zu versuchen, die Bedeutung ihrer Worte zu verstehen.

Anstatt darauf zu warten, dass er ein weiteres bestellte, setzte sie ihm gleich ein frisches Bier vor die Nase, als er das leere Glas abstellte. Das leere nahm sie weg und beförderte es in die Spüle.

»Bist eine ganz Zuvorkommende, was, Kleine?«

Sie lächelte kokett. »Um einen Mann wie dich muss man sich kümmern.« Sie schenkte einen weiteren Schnaps ein und ließ ihn in das Bier fallen.

Er erwiderte ihr Grinsen und trank alles aus, fast so, als wollte er damit angeben.

»Vielleicht«, sagte er, während er das Glas absetzte und sich mit dem Handrücken den Mund abwischte,

»könntest du dich sogar noch besser um mich kümmern.
Was meinst du?«

Ihr Lächeln wurde ausdruckslos. »Tut mir leid. Du bist nicht mein Typ.«

»Was zum Teufel soll das heißen?«

Sie legte beide Hände weit auseinander auf die Tresenkante, beugte sich vor und sagte in vertraulichem Ton zu ihm: »Ich mag gefährliche Typen, die sich nehmen, was sie wollen, und kein Nein als Antwort akzeptieren. Weißt du, was ich meine?«

Er runzelte die Stirn.

»Nein. Was meinst du?«

Sie hielt nur einen Augenblick inne, um eine Geschichte zu erfinden. »Ich habe mit meinem letzten Freund erst was angefangen, nachdem er einen Typen getötet hatte.«

»Jemanden getötet? Einfach so umgebracht?«

»Na ja«, erwiderte sie gedehnt, »nicht einfach so aus Lust und Laune. Ich glaube nicht, dass er den Mumm dazu hatte. Er hat den Kerl in einem Kampf getötet.« Sie wies in Richtung Tür. »Irgendein Besoffener hat ihn auf dem Parkplatz überfallen, als er hier wegging. Er hat ihm das Genick gebrochen.« Sie zwinkerte und ihr Lächeln kehrte zurück. »Hat mich total angemacht, verstehst du?«

»Klingt ja nach einem knallharten Typen.«

»War er auch.«

Sie zuckte mit den Achseln und lehnte sich wieder zurück. »Das ist meine Sorte Mann. Du hast nicht das Zeug dazu.«

Er wog ihre Worte ab, während er ihr Gesicht betrachtete, ihren wilden Schopf mit den roten Spitzen, das Tattoo quer über ihrem Hals, die Piercings. »Ich hab auch meine raue Seite.«

Angela stieß ein abschätziges Lachen aus, bevor sie sich umdrehte, um die Whiskeyflasche auf ein Regal vor dem getönten Spiegel an der Rückwand zu stellen.

Im Spiegel konnte sie sehen, wie er auf ihren Hintern starrte.

Sie wusste, was er dachte. Aber nicht in einer Million Jahren hätte er erraten können, was sie dachte.

2

Als Angela den Raum mit einem Tablett mit Bier für die Mexikaner durchquerte, kreuzten die beiden älteren Herren auf dem Weg nach draußen ihren Weg. Sie warfen ihr im Vorbeigehen missbilligende Blicke zu. Trotz ihrer stummen Verachtung kamen sie für gewöhnlich immer an den Abenden, an denen sie arbeitete. Sie setzten sich ans Ende der Bar, um ein oder zwei Bier zu trinken, wobei sie sich über Sport unterhielten und über ihre Gläser hinweg auf ihre abgeschnittenen Shorts starrten.

Sie mochten ihre Kleidung und ihr Benehmen für eine junge Frau unpassend finden, aber sie konnten sich der Anziehungskraft ihrer rohen Weiblichkeit nicht entziehen. Die Ironie entging ihr nicht, aber es war ihr eigentlich egal. Es gab nicht viel, das Angela interessierte.

Abgesehen von Männern wie Owen.

Die vier Hispanics waren alle verstummt, als sie sich näherte – nicht dass sie auch nur ein Wort von dem verstanden hätte, was sie sagten. Spanisch war in Milford

Falls nicht sehr verbreitet. Es fiel ihr auf, dass sie nicht belauscht werden wollten, auch wenn sie nicht glaubten, dass sie ihre Sprache verstand.

Aus ihren verstohlenen Blicken und ihrem Geflüster ging hervor, dass sie sie aus irgendeinem Grund ebenso wenig mochten wie die beiden älteren Männer. Es war eine andere Art von Missbilligung, irgendwie instinktiver, heftiger, aber sie konnte es nicht genau benennen.

Trotzdem machte es ihr nicht mehr aus als die Verachtung der beiden Älteren.

Irgendetwas an ihren Augen störte sie. Sie waren nicht wie Owens Augen, aber trotzdem wusste sie, dass ihr nicht gefiel, was sie sah. Doch damit konnte sie sich jetzt nicht beschäftigen. Sie hatte anderes im Sinn.

»Das wird leider die letzte Runde«, kündigte sie beim Abstellen der Biere an. »Wir schließen gleich.«

Sie konnte gerade noch einen Teil einer Quittung lesen, die aus der Hemdtasche eines der Männer ragte. Sie stammte vom Riley Motel. Sie fragte sich, welche Art von Gästen sie waren, ob sie ihre Zimmer stundenweise oder wochenweise buchten.

Einer der Männer, der am nächsten bei ihr saß und für die Gruppe gesprochen hatte, wenn sie Drinks bestellt hatten, hatte Dutzende von Leberflecken im ganzen Gesicht. Einige waren große schwarze Klumpen, während viele andere so klein wie Sandkörner waren. Die größte Anzahl war um seine dunklen Augen herum gruppiert. Sie machten es ihr schwer, ihn nicht anzustarren.

Als sie vor jedem ein Bier abstellte, lächelte Leberflecken-gesicht zu ihr hoch. Es war kein freundliches, nicht einmal ein höfliches Lächeln. Es war ein unheimliches, aggressives Grinsen.

Als sie ihre freie Hand ausstreckte, um die 10- und 5-Dollar-Scheine zu nehmen, die er ihr hinhielt, strich er mit der anderen Hand über die Rückseite ihres Oberschenkels.

Bevor er ihr an den Hintern fassen konnte, wich Angela zurück und unterbrach den Kontakt. Gleichzeitig schnappte sie sich die beiden Scheine zwischen seinen ausgestreckten Fingern.

Alle vier Männer lachten schallend, als wäre es die Pointe eines Insider-Witzes gewesen. Sie konnte sich nur vorstellen, worüber sie sich unterhalten haben mussten.

Leberfleckengesicht grinste. »Behalt den Rest.«

»Danke«, gab sie zurück. »Jetzt kann ich mir endlich das Stück Seife kaufen, auf das ich schon so lange spare, und mir damit mein Bein waschen.«

Drei der vier Männer lachten. Leberfleckengesicht tat es nicht. Sie stellte fest, dass sie offenbar gut genug Englisch verstanden. Ihr war auch nicht entgangen, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt so getan hatten, als ob das nicht der Fall wäre. Allerdings fragte sie sich, was sie davon hatten, außer vielleicht, dass es ihnen ermöglichte, die Unwissenden zu spielen und andere zu belauschen.

Angela war selten unhöflich zu Kunden, nicht einmal denen gegenüber, die gelegentlich anzüglich wurden oder sie begripschten. Aber es gab etwas am Aussehen dieser vier Männer, das ihr nicht gefiel.

Leberfleckengesicht sagte etwas auf Spanisch und wieder lachten alle.

»Probleme?«, rief Barry hinter der Bar.

»Ich hab ihnen gerade gesagt, dass das ihre letzte Runde für heute Abend war«, erklärte ihm Angela auf dem Rückweg.

»Was ist mit dir?«, fragte Barry an Owen gewandt. »Letzte Runde. Willst du noch einen?«

Owen hob die Hand, um das Angebot abzulehnen. Offensichtlich war er nicht so erpicht darauf, ein Bier von Barry zu bekommen, wie er es bei den Getränken gewesen war, die Angela ihm serviert hatte. Er rutschte vom Hocker, war etwas unsicher auf den Beinen und zog mit der Faust seinen Tarnmantel vom Hocker neben sich.

Als er sich zum Gehen wandte, lächelte Owen Angela an. Sie konnte die Botschaft in diesem breiten Grinsen lesen und erwiderte es absichtlich nicht. Sie blickte ihm kurz in die Augen, bevor sie ihn offen ignorierte. Dann ging sie um den Tresen herum, stellte das Tablett ab und legte den Zehner und den Fünfer in die Kasse. Sie nahm sich kein Trinkgeld von den beiden Scheinen. Von diesen vier Männern wollte sie kein Geld.

Owen blieb im Türrahmen stehen und schaute zurück. Sie konnte seinen Blick auf sich spüren, drehte sich aber nicht um, um ihn anzusehen. Was in diesen Augen stand, wusste sie bereits.

Sie wollte ihm den Eindruck vermitteln, dass sie ihn abgewiesen hatte und er sie nicht mehr interessierte, dass er für sie nicht mehr als ein Kunde war, eine Trinkgeldquelle. Dabei war ihr bewusst, dass diese einfache Abfuhr, diese Gleichgültigkeit ausreichen würde, um sein Temperament vom Köcheln zum Sieden zu bringen. Schließlich drehte er sich um und ging hinaus.

Nachdem die anderen vier Männer gegangen waren, schaltete Barry die Musik und die rotierende Lampe aus und brach damit den Bann. Der Barraum war jetzt einfach nur noch alt, ziemlich heruntergekommen und roch nach verschüttetem Bier, Schweiß, Zigarettenstummeln und dem

Urin am Boden der Herrentoilette. Die Ruhe war zumindest eine Erleichterung.

Angela kippte die Aschenbecher aus und spülte sie zusammen mit den Gläsern, während Barry das Geld aus der Kasse zählte. Nachdem sie den Tresen abgewischt hatte, putzte sie noch schnell den Boden.

»War nicht viel los diese Woche«, sagte Barry zu ihr und gab ihr einige gefaltete Scheine. »Tut mir leid, dass es nicht mehr ist, Angela. Ich weiß, du könntest das Geld gebrauchen, um deiner Mutter zu helfen und so ...«

»Schon klar. Nicht deine Schuld.«

Nichts und niemand konnte ihrer Mutter helfen. Niemals. Was das Geld anging, so verdiente sie in der Bar normalerweise recht gut, also war eine gelegentliche schwache Woche für sie kein Grund zur Klage.

»Die anderen Mädchen, die schon auf dem Plan stehen, werden ausreichen, um den Laden für den Rest der Woche zu übernehmen.«

»Klar«, erwiderte sie. »Schon kapiert.«

Er zögerte, überlegte, wie er die Stille füllen sollte, bevor er die Kasse zuklappte.

»Komm doch nächsten Freitag vorbei, vielleicht können wir dich dann gebrauchen. Okay? Hoffentlich geht's bald wieder aufwärts, dann können wir dich wieder zu deinen üblichen Zeiten einsetzen.«

Angela zählte das Geld nicht, das er ihr gegeben hatte. Sie wusste, dass es bei den wenigen Stunden, die Barry sie arbeiten ließ, nicht viel sein würde. Sie nickte, während sie die Scheine zusammen mit dem Trinkgeld in die vordere rechte Tasche ihrer Shorts stopfte. Auch dies ergab keine große Summe, und sie hatte die Drinks, die sie Owen ausgegeben hatte, davon bezahlt. Normalerweise waren ihre

Trinkgelder ansehnlich, aber da das Geschäft schlecht lief, waren auch sie zurückgegangen.

Als sie auf dem Weg zur Tür war, rief Barry ihren Namen. Sie drehte sich um.

»Zieh unbedingt wieder diese Shorts an, wenn du das nächste Mal zur Arbeit kommst. Ich glaube, die waren das Einzige, was den letzten Typen dazu gebracht hat, Drinks zu kaufen. Vielleicht das Einzige, was mich heute Abend in den schwarzen Zahlen gehalten hat.«

Und sie hatten Owen davon abgehalten, sich zu verdrücken.

Angela erwiderte sein Lächeln. »Klar doch, Barry. Kann ich machen.«

3

Zu später Stunde hatte der Nieselregen nachgelassen und einen starken Duft in der Luft hinterlassen, die mit dem scharfen Geruch von Regenwasser, Kiefern und Dreck gesättigt war. Es war ein ursprüngliches Aroma, das Parfüm der Erde selbst, unbeeinflusst durch den Menschen. Der elementare Duft war ein erfrischender Kontrast zu der unappetitlichen Ansammlung menschlicher Ausdünstungen in der Bar.

Mit dem Ende des Regens hatte sich der Nebel in das Tal geschlichen, um dort sein Nachtlager aufzuschlagen. Es war diese dichte, intime Art von Nebel, die Angela immer an das Gefühl erinnerte, das sie beschlich, wenn

jemand zu nahe bei ihr stand. Sie wünschte, sie könnte ihn von sich wegschieben. Diese bedrückende Empfindung belastete ihre ohnehin strapazierten Nerven noch mehr.

Obwohl sie die Kiefern und Balsamtannen riechen konnte, waren die Bäume auf der anderen Straßenseite hinter der weichen grauen Nebelwand unsichtbar. Sie konnte die stille Straße kaum erkennen. Um diese Nachtzeit fuhren nur sehr wenige Autos. Wer um diese Zeit unterwegs war, wollte entweder in die Stadt, um zu feiern, um seine Nachtschicht anzutreten, oder er befand sich auf dem Heimweg von einer Party.

Ihr Pick-up stand ganz allein auf dem Parkplatz, wie ein Gespenst im Nebel. Barry parkte sein Auto immer auf der Rückseite.

Owen stand neben ihrem Wagen.

Sie hatte gewusst, dass er da sein würde.

Mit seiner grauen Grundierung und dem regulären Fahrerhaus wirkte der ältere Chevy Pick-up nicht besonders aufsehenerregend. Aber das Aussehen täuschte. Der tiefergelegte Truck war mit einem LS3-Kistenmotor, Wilwood-Bremsen und einer Menge Fahrwerksmodifikationen ausgestattet.

Ein Tattoo-Künstler, den sie kannte, hatte die ganzen Arbeiten bei einer Werkstatt in Auftrag gegeben, die einen guten Ruf hatte. Seine Absicht war es gewesen, das Auto in schrillen Farben zu bemalen, um für sein Tattoostudio zu werben, aber er hatte bald das Interesse daran verloren und sich stattdessen in einen Kastenwagen verliebt, der ihm für seine Zwecke besser geeignet schien. Nachdem er ihr das Halstattoo gestochen hatte, hatte er Angela den Pick-up zu einem guten Preis verkauft, weil sie, wie er

sagte, die Einzige sei, die er kenne, die »knallhart genug« sei, um »so einen geilen Truck zu fahren«.

Er hatte ihr angeboten, den Truck für sie umlackieren zu lassen, aber Angela wollte ihn in Grundiergrau behalten. Sie mochte diese Abwesenheit von Farbe. Das matte Grau passte zu ihrem Lebensgefühl. Ihre bunt gefärbten Haare waren, ebenso wie ihre Piercings und Tattoos, ein Versuch, die Farblosigkeit ihres Innenlebens zu verbergen.

Es war selten, dass ihre Gefühle aufblitzten, aus diesen inneren dunklen Tiefen aufstiegen. Aber in dieser Nacht war das unerwarteterweise der Fall. Dies war eine jener außergewöhnlichen Zeiten, in denen alles vor Bedeutung brodelte. Jedes Geräusch war schärfer, jeder Anblick lebendiger, jede Nuance bedeutungsvoller, jedes Wort mit Gefahr durchsetzt. Dies war eine Nacht, in der das Leben selbst auf dem Spiel stand.

Owen breitete die Arme aus und klopfte mit einem Fingerknöchel auf das quadratische Magnetschild, das an der grau grundierten Tür des Trucks klebte. »Angelas Botendienst, verleihen Sie Ihrem Paket Flügel. Dachte ich mir, dass das deins ist.«

»Gut geraten, du Genie.«

Sie achtete darauf, nicht zu interessiert zu klingen, aber dennoch fühlte sie sich wie elektrisiert. Alles um sie herum schien zu knistern. Sie starrte in seine dunklen Augen und ließ die Bosheit, die sie dort sah, auf sich einwirken.

Es war schon zu lange her.

»Was soll das für ein Botendienst sein?«

Da ihr Name ›Bote Gottes‹ bedeutete, hielt Angela es nur für angemessen, dass ihr Kurierdienst *Angelas Botendienst* hieß. Sie mochte das Wortspiel.

»Hier gibt's nicht viel Arbeit. Ich bin gern Kurierfaherin und überbrücke damit die Zeiten, in denen ich nicht in der Bar arbeite.«

»Du bist also Drogendealerin«, erwiderte er mit einem wissenden Grinsen.

Angela runzelte die Stirn. »Das ist so ziemlich das Letzte auf der Welt, was ich je tun würde.«

Er tat ihren Widerspruch mit einem Schulterzucken ab. »Wenn du das sagst.«

»Ja, sage ich«, bekräftigte sie.

Er trat zur Seite, damit sie die Tür aufschließen konnte, und schwankte dabei ein wenig.

»Gute Nacht, Owen.«

»Okay, gut, du dealst also nicht mit Drogen. Dann bleibt ja nicht mehr viel übrig. Escortservice ... Lutschst wohl ein paar Schwänze, um die Zeit zu überbrücken, wenn du nicht hinter der Bar stehst?«

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu. »Ich sagte Gute Nacht.«

»Ich hab gedacht, du könntest mich mitnehmen.« Er zuckte wieder die Achseln, aber diesmal fügte er ein dümmliches Grinsen hinzu. »War leichter, den Berg runterzulaufen, als es sein wird, wieder raufzugehen.«

»Der Spaziergang wird dir guttun.«

Er hatte nicht vor, sich abwimmeln zu lassen. »Betrachte mich einfach als ein Paket, das du abliefern musst. Außerdem hab ich gesehen, was da oben im Motel für Mädchen sind. Ich wette, du hast in den Zimmern da schon viel auf dem Rücken gelegen.«

Sie schluckte den Köder nicht. Sein Grinsen war nicht aufrichtig; es war eine kalkulierte Provokation.

Sie konnte die Verachtung in seinen Augen sehen.

Für Owen waren Frauen alle gleich. Sie waren alle Huren, und das war alles, wozu sie gut waren. Sie wusste nicht, was ihn zu dieser Lebenseinstellung gebracht hatte, und es war ihr eigentlich egal. Alles, was für sie zählte, war, dass seine verhärteten Überzeugungen seine Gedanken beherrschten und aus diesen Gedanken Taten werden ließen.

»Komm schon, nimmst du mich mit?«

Angela richtete sich auf, nachdem sie die Tür entriegelt hatte. »Ich habe *Nein* gesagt.«

An dem, was in seinen Augen aufblitzte, erkannte sie ganz genau, dass Owen das Wort *nein* nicht leiden konnte. Kein bisschen.

Abrupt packte er sie am Oberarm, wirbelte sie herum, schleuderte sie gegen den Truck und biss die Zähne zusammen. »Ich sagte, ich würde gern mitfahren.«

Da war er. Da, endlich, zeigte sich der echte Owen.

Sein Atem stank nach in Alkohol getränkten Mais-Chips. Seine kräftigen Finger fühlten sich an, als könnten sie den Knochen in ihrem Arm zerquetschen.

Sie stieß ihm mit dem Handballen vor die Brust, um ihn zurückzudrängen. »Ich hab dir doch gesagt, dass ich nicht mit normalen Typen ausgehe.«

Er stieß sie wieder gegen den Wagen und drückte ihr einen harten Kuss auf den Mund. Darauf stand er also. Sie ließ ihn für den Moment gewähren, damit er nicht noch brutaler wurde, bevor sie herausgefunden hatte, was sie wissen wollte.

»Ich bin viel mehr, als du denkst«, sagte er atemlos, als er sich zurückzog. »Ich bin die Art von Mann, für die du ganz feucht wirst.«

»Blödsinn.«

Angela beobachtete sein Gesicht. Er schien zu überlegen, welche Unverschämtheit er ihr als Nächstes an den Kopf werfen sollte. Der Alkohol verwirrte sein Denken, aber er beseitigte auch seine Hemmungen, und dadurch, das wusste sie, würde sich auch seine Zunge lockern.

»Wirklich«, beharrte er. »Ich bin nicht so ein Durchschnittstyp, wie du denkst.«

»Nimm den Mund nicht zu voll, Owen. Ich denke nicht, dass du durchschnittlich bist. Ich denke, du bist ein Weichei.«

Wut blitzte in seinen blutunterlaufenen Augen auf. Seine Brauen zogen sich zusammen. Er schwankte ein wenig, während er sie nachdenklich anstarrte. Schließlich unterbrach er den Blickkontakt und sah sich um, ob sie allein waren.

»Nimm mich mit, dann erzähl ich dir mal was darüber.«

Sie sah für einen Moment abschätzig in seine dunklen Augen, ertrug, was sie in ihnen sah, und ließ es über sich hinwegschwappen wie Benzin über glühende Asche.

Sie hatte eine Waffe, aber die lag in dem Fach unter der Mittelarmlehne ihres Trucks.

Schließlich atmete Angela tief durch.

»In Ordnung, Owen. Ich nehme an, ich kann dich wenigstens mitnehmen. Es ist ja nicht so, dass du gefährlich bist oder so. Es wär irgendwie aufregend, wenn du's wärst, aber du bist es nicht.«

Sein Gesichtsausdruck wurde kurz mordlustig. Dann drehte er sich um und wartete auf der Beifahrerseite darauf, dass sie einstieg und die Tür entriegelte. Als ihm endlich Einlass gewährt wurde, stieg er schnell in den Truck.

Sobald sie auf dem Fahrersitz Platz genommen hatte, drehte Angela den Schlüssel und der Motor erwachte

dröhnend zum Leben. An den Fensterscheiben glitzerten zitternde Wassertropfen. Sie schaltete die Scheibenwischer ein, um die Windschutzscheibe zu reinigen.

»Alles, was du von mir kriegst, ist eine Mitfahrgelegenheit.« Sie sah zu ihm hinüber. »Verstanden?«

»Klar.« Sein Grinsen offenbarte die dunkelsten Absichten. »Das ist alles, was ich will – sonst nichts.«

Angela glaubte ihm kein Wort.

4

Auf der etwa 800 Meter weiten Fahrt über die kurvenreiche Straße tauchte ab und zu eine Straßenlaterne aus dem Nebel auf, die wie ein schwebendes außerirdisches Raumschiff wirkte. Zu beiden Seiten glitt die dunkle, strukturlose Masse des Waldes vorbei. Die gelbe Mittellinie und der Streifen am Straßenrand schienen die einzigen Dinge zu sein, die in der realen Welt verankert waren.

Als sie an den Häusern am Stadtrand von Milford Falls vorbeifuhren, stützte Owen einen Ellbogen auf die Armlehne. Ihre Waffe lag unter dem Deckel dieser Armlehne. Solange er sich darauf stützte, war sie nicht in der Lage, sie zu erreichen.

Das Neonschild des Riley Motel tauchte aus dem Nebel auf. Er griff mit der linken Hand nach unten und umfasste sanft ihr nacktes rechtes Knie. Während sie auf den Parkplatz des Motels abbog, glitt die Hand an der Innenseite ihres Oberschenkels hinauf bis zu ihrem Schritt. Als sie

den Wagen einparkte, drehte er sich zu ihr und schob seine große rechte Hand von oben in ihre tief sitzenden Shorts.

Bevor er seine Finger in sie hineinstecken konnte, schob sie einfach ihr Handgelenk unter seins und beförderte seine Hand aus ihrer Hose, als würde sie ihn für nichts als einen harmlosen Trottel halten.

»Du fühlst dich schön an da unten«, sagte er, wie benebelt vor Begierde. »Ich mag natürliche Muschis, nicht kahl rasiert, wie die Huren das heute machen. Ich mag's, dass du noch ein paar Haare übrig gelassen hast.«

»Schön, dass es dir gefällt«, erwiderte sie mit eisigem Tonfall. »Wir sind da. Raus mit dir.«

»Warum kommst du nicht mit rein? Dann können wir beenden, was wir angefangen haben.« Sie wusste, dass er bereits aus dem Inneren der Fantasie sprach, die er begonnen hatte zu entwerfen.

»Wir haben gar nichts angefangen. Wie ich schon sagte, du bist nicht mein Typ. Gewöhnliche Typen tören mich ab.«

»Komm schon ...«

»Nein.«

Er lehnte sich zurück. Die strenge Endgültigkeit, mit der sie das Wort aussprach, riss ihn aus seiner Trance. Er blinzelte.

»Ich bin kein gewöhnlicher Kerl«, behauptete er trotzig.

»Blödsinn. Du bist zwar nicht unbedingt hässlich, aber ich hab dir schon gesagt, dass ich nur auf böse Jungs stehe und dass du keiner bist.«

»Das weißt du doch gar nicht.«

»Ich weiß, dass du nicht das Zeug dazu hast, die Art von Kerl zu sein, auf die ich stehe. Du bist ein feiger Niemand, ein Angeber, der versucht, sich aufzuspielen und einen auf

harter Macker zu machen, um mich zu beeindrucken. Ich bin schon hundert Typen wie dir begegnet. Ihr seid alle gleich. Du bist gewöhnlich, wie die anderen.«

Seine Augen blitzten vor Wut. »Ich bin nicht gewöhnlich. Ich habe Leute umgebracht.«

Angela blickte einen langen Moment zu ihm hinüber, wobei sie bewusst keine Reaktion zeigte. Dann verdrehte sie die Augen und schüttelte angewidert den Kopf.

»Du hast nicht die Eier, jemanden zu töten. Du würdest dir in die Hose machen, wenn du versuchst, jemanden zu packen, und der dir sagt, du sollst dich verpissen.«

»Ich mach keine Witze.« Er senkte die Stimme und beugte sich zu ihr. »Ich habe Leute umgebracht.«

»Ja, klar doch. Du hast Leute umgebracht. Schön für dich.« Durch ihren Tonfall ließ sie ihn wissen, dass sie ihm nicht glaubte, obwohl sie wusste, dass es wahr war. »Und jetzt steig aus.«

»Hast du von der Hure gehört, die verschwunden ist? Carrie irgendwas ...«

Angela wusste, von wem er sprach. Carrie Stratton war keine Hure gewesen. Sie war eine Krankenschwester im hiesigen Krankenhaus gewesen.

Normalerweise benutzte man dort einen Nachtzustellendienst, aber wenn die Sperrzeit für eine Abholung vorbei war und ein dringender Bedarf bestand, griff man manchmal auf einen Kurierdienst zurück. Angelas Dienst war normalerweise ihre Wahl, um Proben rasch zu einem von mehreren Laboren in größeren Städten zu schicken. In seltenen Fällen hatten sie sie sogar zu Speziallaboren in Buffalo, Newark oder New York City geschickt.

Es war kein großes Krankenhaus, daher kannte sie eine Reihe von Leuten, die dort arbeiteten. Sie hatte Carrie

Stratton schon ein paarmal kurz getroffen. Carrie hatte einen Sohn und eine Tochter, die noch nicht im Teenageralter waren. Ihr Mann arbeitete für das Elektrizitätswerk.

Carrie hatte die Nachtschicht übernommen, um zusätzliches Geld für ihre Familie zu verdienen. Alle mochten sie. Angela hatte vor ein paar Tagen eine Probe abgeholt, und Carrie war diejenige gewesen, die sie überprüft hatte.

Es war spät in der Nacht gewesen, und man hatte ihr mitgeteilt, es sei wichtig, dass sie die Probe gleich am nächsten Morgen in ein Speziallabor zum Testen brachte. Als sie auf der I-86 von einem Polizisten angehalten wurde, zeigte sie ihm das Paket aus dem Krankenhaus mit dem Vermerk ›dringend‹ und kam mit einer strengen Verwarnung anstelle eines Strafzettels davon. Angela beachtete die Warnung nicht, aber sie brachte die Probe pünktlich ins Labor.

Das war in der Nacht geschehen, bevor Carrie verschwunden war.

Alle im Krankenhaus waren bestürzt über das Verschwinden der jungen Krankenschwester. Sie wussten, dass es nicht zu ihr passte, einfach wegzulaufen. Ihr Auto stand noch auf dem Parkplatz. Alle befürchteten, dass sie entführt worden war. Obwohl viele nach ihr suchten, in der Hoffnung, sie wohlbehalten wiederzufinden, war sich jeder der düsteren Tatsache bewusst, dass die Suche vielleicht kein glückliches Ende haben würde.

Bis zu dem Moment, als Owen ein paar Stunden zuvor die Bar betreten und sie ihm in die Augen geschaut hatte, war auch Angela nicht bekannt gewesen, was mit Carrie Stratton geschehen war.

»Ich glaube, ich hab was über eine Frau gehört, nach der gesucht wird«, sagte sie. »Was ist mit ihr?«

Owen beugte sich ein wenig vor und senkte die Stimme.
»Ich habe sie getötet.«

»Hör auf damit, Owen«, gab sie zurück, während sie die regennassen Autos auf dem dunklen Parkplatz scannte.
»Die Leute sagen, sie sei mit einem neuen Liebhaber durchgebrannt.«

»Ich war ihr neuer Liebhaber.« Er lachte schnaubend.
»Aber sie ist nicht weggelaufen. Ich hab die Schlampe gefickt. Gut und hart gefickt. Sie sagte mir, dass sie mich identifizieren könnte und dass ich dafür ins Gefängnis käme. Für was? Dafür, dass ich eine Hure gefickt habe? Also habe ich sie umgebracht.«

Angela stieß einen ungeduldigen Seufzer aus. »Du bist ein gottverdammter Lügner, Owen, versuchst so zu tun, als wärst du ein harter Kerl.«

Owen neigte den Kopf zur Seite. »Was, wenn ich dir die Wahrheit sage?«

Angela begutachtete ihn im rötlichen Licht des Motel-schildes.

»Wenn du wirklich den Mumm dazu hättest ... Aber ich glaube nicht, dass ...«

»Ich kann es beweisen.«

Angela rollte mit den Augen. »Ja, klar.«

»Nein, wirklich. Ich kann's verdammt noch mal beweisen.«

»Wie denn?«

»Ich kann dir zeigen, wohin ich ihre Leiche gebracht habe.«

»Du kannst mir ihre Leiche zeigen?« Angela strich mit einem schwarzen Fingernagel über seinen Arm und ein Lächeln breitete sich auf ihren Zügen aus. »Ich war noch nie mit einem Mann zusammen, der jemanden umgebracht

hat. Na ja, abgesehen von dem Kerl, der bei einer Kneipenschlägerei einen Mann getötet hat, aber das war eher ein Unfall. Es war nicht mit Absicht. Man muss schon eine bestimmte Art von Mann sein, um so was zu tun.«

»Hast du schon mal jemandem beim Sterben zugehört?«, fragte er und schien dabei in seine Erinnerungen zu starren. »Zugeschaut, wie das Leben aus ihm verschwindet?« Er blickte wieder zu Angela. »Ein normaler Mensch hätte nicht den Mut dazu. Er könnte es nicht tun.« Sie wusste, dass es ihn dazu trieb, Frauen zu dominieren, ihnen wehzutun. Er mochte es, sie sterben zu sehen. Es erregte ihn sexuell. Diese Lust wurde immer stärker und die Zeit zwischen seinen Morden wurde kürzer. Es würde nicht mehr lange dauern, bis er wieder Lust bekam zu töten. Allein die Erinnerung daran weckte in ihm das Verlangen, es wieder zu tun.

»Vielleicht habe ich dich falsch eingeschätzt.«

»Komm mit hoch auf mein Zimmer.«

»Mit auf dein Zimmer kommen?« Sie zog ihre Hand zurück. »Okay, ich hab's verstanden. Du hast von ihrem Verschwinden in den Nachrichten gehört, und jetzt versuchst du, den Ruhm für dich zu beanspruchen. Du denkst, du wirst flachgelegt, wenn du sagst, dass du der Typ bist, der sie ermordet hat. Netter Versuch, Arschloch. Ich hab dich mitgenommen, wie du wolltest. Jetzt verpiss dich.«

»Nein, wirklich, ich habe die Schlampe umgelegt. Ich hab sie getötet und ihre Leiche entsorgt.« Owen winkte mit der Hand in Richtung Norden. »Da lang. Die Straße hoch in diese Richtung.«

Angela wusste, dass die Polizei und viele Freiwillige die Gegend um Milford Falls ausgiebig abgesucht hatten. Bisher hatten sie noch nichts gefunden.



terrygoodkind.com

Terry Goodkind wurde 1948 in Nebraska geboren und veröffentlichte 1994 seinen ersten Roman, *Wizard's First Rule*, der den Auftakt zu der beeindruckenden Fantasy-Saga *The Sword of Truth* bildet. Über die Jahre schrieb er mehr als 20 weitere Romane, die in seiner fantastischen Welt spielen, die auch als Serie *Legend of the Seeker* verfilmt wurde. Neben seinem Fantasy-Epos schrieb Goodkind auch Romane in anderen Genres: Zu seinen letzten veröffentlichten Werken gehören die übernatürlich angehauchten Thriller um Jack Raines und Angela Constantine. Terry Goodkind verbrachte einen großen Teil seines Lebens in Neuengland, Maine, war leidenschaftlicher Rennfahrer und verstarb im September 2020.

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de